

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 16

Artikel: Warum bekommen wir keine Landesbefestigung?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVIII. Jahrgang.

Basel.

15. April 1882.

Nr. 16.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.

Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Warum bekommen wir keine Landesbefestigung? — Vortrag über die Neuerungen im Bewaffnungswesen der Infanterie des In- und Auslandes. (Fortsetzung.) — Das projektirte französische Militär-Komitee. — Eidgenossenschaft: Verzeichniß des für die neue dreijährige Amtsdauer wieder gewählten Instruktionspersonals. — Verschiedenes: Ueber die Ausbildung der Rekruten. — Bibliographie.

Warum bekommen wir keine Landesbefestigung?

Die Befestigungsfrage ist bei uns sehr alt; zu jeder Zeit haben bei uns, wie allerorts, die einsichtsvollen Militärs erkannt, daß die Führung eines Vertheidigungskrieges ohne Befestigungen eine Unmöglichkeit sei, daß aber eine Milizarmee, wegen ihrer geringern taktischen Ausbildung, mehr noch als eine stehende Armee, befestigter Stützpunkte bedürfe. Trotzdem ist in der langen Zeit für Befestigungen nichts, oder soviel wie nichts geschehen. Dies mag auffallend erscheinen, ist aber nur eine Folge verschiedener Ursachen. Wir wollen uns erlauben, dieselben hier kurz anzuführen:

I.

Es vermögen viele Politiker, die vom Militär nur den äußern Schein kennen, die absolute Nothwendigkeit von Befestigungen für die Vertheidigung des eigenen Landes und für die Abwendung der Kriegsgefahr nicht zu erkennen. — Wenn dies aber bei denen, die das Staatsschiff lenken, schon der Fall ist, so ist es in weit vermehrtem Maße bei den Bürgern und denjenigen Militärs, welche keine höhere militärische Bildung besitzen (sich aber doch gern ein Urtheil über Alles anmaßen) der Fall.

II.

Man fürchtet die Kosten, welche Befestigungen verursachen würden. Dies um so mehr als diejenigen, welche zu entscheiden haben, nicht in der Lage sind, selbst zu beurtheilen, ob dieselben wirklich an den richtigen Orten angelegt und richtig ausgeführt werden. — Die Gefahr, daß die Befestigungen ihren Zweck nicht erfüllen, bleibt ein drohendes Gespenst. — Um nichts Unrichtiges zu machen, macht man lieber gar nichts. Letzteres hat

mindestens den Vortheil, man erspart dabei das Geld, welches die Befestigungen gekostet hätten.

Wesentlichen Vorschub leistet der Bestrebung, gar nichts in der Landesbefestigungsfrage zu thun, das Aufstellen von Projekten, welche mit den erhältlichen Mitteln und den Hilfsquellen des Landes in keinem Verhältniß stehen.

III.

Kein Militär bietet bei uns durch seine hervorragenden Leistungen genügende Garantie, daß ein Mißgriff vermieden werde. Keiner kann Anspruch machen, daß man seine Vorschläge unbedingt als richtig anerkennen müsse. — Wir besitzen keine Generale wie Moltke, Radeky, Napoleon I. u. v. a., die unbestrittene Proben eminenten Feldherrntalents abgelegt haben.

Kein Militär kann durch das Gewicht seines Namens und seiner kriegerischen Leistungen die hundert Einwände, welche man gegen jedes Projekt (mit Recht oder Unrecht) erheben kann, niederdrücken.

IV.

Wo der Einzelne nicht volles Vertrauen genießt, liegt es nahe, die Lösung der schwebenden Frage einer Anzahl von Männern, welche man mit Recht oder Unrecht hiezu als besonders geeignet hält, anzuvertrauen. — Je nachdem die Zusammenstellung der Wahlbehörde glücklicher oder weniger glücklich war, wird auch das Resultat sein.

Obgleich das Zusammenstellen einer Anzahl Intelligenzen zu einer Kommission etwas Bestechendes hat, so darf man doch nicht vergessen, daß sich diese kleinen Intelligenzen nicht in eine große zusammenließen lassen.

Je nach der Wahl der Mitglieder der Kommission, ihren militärischen Talenten, strategischen, taktischen oder fortifikatorischen Kenntnissen, werden verschiedene, gute oder schlechte Projekte aufgestellt

und mit Hartnäckigkeit vertheidigt werden. Nach der Rednergabe der Projektmacher, ihrem Ansehen und Anhang, endlich auch dem größern oder geringern Verständniß der Mehrzahl der Mitglieder der Kommission wird das eine oder andere Projekt die Mehrzahl der Stimmen auf sich vereinigen. — Daß es deshalb das beste und zweckmäßigste sei, glaubt Niemand. Die Minderheit hält an einem andern Projekt fest und führt vielleicht zu Gunsten des letztern sehr triftige Gründe in's Feld. Jetzt steht die Entscheidung, welches der beiden Projekte (wenn nicht noch mehr vorliegen) angenommen werden soll, bei den Räten, welche aus großen Politikern, doch nicht durchgehends aus großen Militärs bestehen. — Es läßt sich annehmen, daß die Räte klug genug seien, bei der Wichtigkeit der Frage diese nicht selbst entscheiden zu wollen. — Die Folge ist, es wird zur Prüfung eine neue Kommission zusammengesetzt, und das Spiel geht von Neuem in der gleichen Weise an. Damit ist Niemand mehr zufrieden als Diejenigen, welchen alle Militärausgaben ein Gräuelfind und die deshalb von einer Landesbefestigung nichts wissen wollen. Es ist jetzt sehr bequem zu sagen, zuerst sollen die Militärs sich über die Befestigungsfrage einigen, — erst dann können wir die nöthigen Fonds bewilligen. Doch je größer die Kommission, desto schwerer ist eine Einigung zu erzielen. — Ganz einer Meinung werden alle Mitglieder der Kommission niemals werden. Doch wenn die eidgenössischen Gesetze auch nur dann zur Geltung kämen, wenn alle Mitglieder der Räte einer Meinung sind, so würde das gute Schweizer-volk weniger mit immer neuen Gesetzen geplagt werden.

V.

Der Mangel eines Vertheidigungsplans bietet ein beinahe unüberschreitbares Hinderniß für die zweckmäßige Anlage der Landesbefestigung. — Man muß erst wissen, in welcher Weise man die Vertheidigung führen will, bevor man bestimmen kann, wo man Befestigungen anlegen und welchen Zweck diese erfüllen sollen.

Man kann nicht erst Befestigungen bauen und nach diesen den Vertheidigungsplan einrichten! Es wäre dies gerade wie wenn man verlangen wollte, daß erst das Kleid gemacht und der Körper danach geformt werden müsse. Doch wir wollen diesen Punkt heute nicht weiter erörtern. Aber selbst dann, wenn der Vertheidigungsplan für alle vier Operationsfronten vorliegt, die Entwürfe der Befestigungsanlagen ausgearbeitet und mit den erhältlichen Mitteln in Einklang gebracht sind, dürfen wir noch nicht glauben, daß alle Schwierigkeiten für die Durchführung der Landesbefestigung beseitigt seien.

VI.

Die Anlage von Befestigungen scheint vielen sonst patriotisch gesinnten Männern im tiefen Frieden eine unnütze Auslage; man kann das Geld besser verwenden für Straßen, Eisenbahnen, Mittel, die den Handel und Verkehr erleichtern und damit

den Wohlstand des Landes fördern, für Bildungszwecke, wohlthätige Anstalten u. s. w. Wozu also Millionen ausgeben für Erdarbeiten, Anschaffung von Geschützen, die man nicht braucht und mit denen höchstens die Positionsartilleristen, um auch etwas zu thun, eine sehr kostspielige Munition verschleßen wollen?

Wenn man eines Tages Befestigungen braucht, so kann man — wie sie behaupten — immer noch zu Schanzen anfangen. — Bei dem Patriotismus unserer Bevölkerung wird Alt und Jung sich an der Arbeit beteiligen. Dann wird man für schwere Geschütze, Munition u. s. w. unbedingten Kredit eröffnen.

Werden aber die in Eile und in übereilter Hast aufgeworfenen Schanzen haltbar sein? Wird uns der Feind heute, im Zeitalter der Eisenbahnen, überhaupt Zeit lassen, dieselben auszuführen? — Doch wenn er diese schwer anzunehmenden Fehler auch begehen sollte, wo werden wir das Geschütz hernehmen, die Schanzen zu armiren? Wollen wir eine Bestellung im Ausland machen, so heißt es, die Ausfuhr von Kriegs-Material aller Art sei verboten, übrigens wenn sie auch gestattet wäre, so könnte die Bestellung doch erst in einem oder gar zwei Jahren effektuirt werden u. s. w. — Wollen wir die Schanzen mit Feldgeschützen vertheidigen? oder sollte man gar glauben wollen, daß wir in einigen Tagen eine Gußstahlfabrik ähnlich wie in Essen herstellen könnten?

Wenn wir in der zwölften Stunde vielleicht noch Schanzen zu errichten vermögen, so fehlt uns das schwere Geschütz, sie zu armiren.

Verschwindet aber die Kriegsgefahr, welche von der Grenze her gedroht hat, so ist der Triumph der Gegner des Militärwesens und der Befestigungen sehr groß. Seht, heißt es dann, wir brauchen keine Befestigungen und keine Truppen, um vom Krieg verschont zu bleiben. — Doch selbst wenn die Gefahr einer Gebietsverletzung durch eine fremde Armee sehr nahe lag, so vergißt man bald, was die Truppen, von seltenem Glück begünstigt, geleistet haben. — 1871 waren über 80,000 Mann fremde Soldaten in der Schweiz internirt und drei Jahre später wagte ein Mitglied des Nationalrathes zu sagen, „er fürchte die schweizerische Armee mehr als den Feind!“ — und ein anderes Mal, „man spreche immer vom Schutz der Grenzen, aber man solle ihm doch einmal einen Feind zeigen!“ Die freiwillige Gedächtnißschwäche ging so weit, nach ein paar Jahren nicht mehr zu wissen, daß die Internirten, ohne unsere, von seltenem Glück begünstigten Truppen Feinde geworden wären. Ihr Mangel durch die Westschweiz würde diese die Schrecken des Krieges in vollem Maße haben kennen lehren.

Doch allerdings, kaum ist die Angst überstanden, dann denkt Niemand mehr an die Nothwendigkeit einer Armee, noch viel weniger an die von Befestigungen. Diese sind aber nach unserer vollsten Ueberzeugung das einzige Mittel, unser Land im

nächsten großen Krieg davor zu bewahren, der Kriegsschauplatz fremder Armeen zu werden.

VII.

Unrichtig ist es, auf Glücksfälle zu rechnen, wie sie 1871 eingetreten sind und die unserer verhältnismäßig sehr unbedeutenden Truppenmacht die Lösung einer Aufgabe ermöglicht haben, die bei gewöhnlichen Verhältnissen ihre Kräfte weit überstiegen hätte.

Seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 ist die Gefahr, daß im nächsten großen Krieg unser Land Kriegsschauplatz werde, in Folge der veränderten politischen und militärischen Verhältnisse sehr gestiegen. Es nützt nichts, es zu machen wie der Vogel Strauß, von welchem man sagt, daß er den Kopf verstecke, um die Gefahr nicht zu sehen. Es wird sonst die Zeit kommen, wo uns zu spät die Augen aufgehen!

Nicht nur die Säbelraßler (wie der Hohn die pflichtgetreuen Offiziere, welche für die Ehre des Vaterlandes ein warmes Herz haben, nennt) haben behauptet, daß zur Erreichung unseres politischen Zweckes eine Landesbefestigung nothwendig sei.

Die deutschen und französischen Militär-Zeitschriften haben es uns in allen Tonarten vorgelesen, was die Schweiz in Folge der Vernachlässigung der Landesbefestigung zu gewärtigen hat. Wir erwähnen hier nur den Artikel der „Deutschen Heeres-Zeitung“ und den des „Journal des sciences militaires“, welche kürzlich die Munde durch unsere politischen Blätter gemacht haben und von den Herren Zeitungsschreibern in verschiedener Weise besprochen worden sind.

Es ist daher keine bloß individuelle Meinung, wenn wir sagen: Wenn die Schweiz das, was zu ihrer Sicherheit unbedingt nothwendig ist, nicht erkennen und zur Anwendung bringen will, wird sie in nicht sehr ferner Zeit die lange Versäumniß bitter büßen müssen! Es sagt dies nicht ein deutscher, sondern ein schweizerischer Offizier, der nur wiederholt, was schon hundert andere vor ihm ebenfalls gesagt haben.

Allerdings, wenn es zu spät ist, wenn wir die traurigen Folgen des Mangels an rechtzeitigem Erkenntniß und Opferwilligkeit zu tragen haben, dann wird Niemand mehr über die Säbelraßler lachen.

Aber sollte es denn nicht möglich sein, aus der Vergangenheit eine Lehre zu ziehen; muß man denn erst durch eigenen Schaden klug werden?

Einige Jahre bevor die alte Eidgenossenschaft zu Grunde ging, beschäftigte sich die schweizerische Offiziersgesellschaft eifrig mit der Befestigungsfrage. Bei der Zusammenkunft in Eursee 1786 bildete dieselbe einen Hauptverhandlungsgegenstand. Doch ihre Vorschläge trugen damals so wenig Früchte, als sie hundert Jahre später tragen zu wollen scheinen. Selbst harte Lehren scheinen bei uns leicht in Vergessenheit zu gerathen. In Hr. Dr. Theodor von Liebenau's Buch „Das alte Luzern“ lesen wir auf Seite 9 Folgendes:

„Nach dem großen Bauernkrieg von 1653, während dem sich auf dem obern und untern Güttsch im März, Mai und Juni bald die Rebellen, bald die Regierungstruppen gelagert hatten, machte Oberst Ludwig Pfyster den Vorschlag, Luzern zu befestigen und namentlich auch den Güttsch in die Verteidigungslinie hineinzuziehen. Nach dem zweiten Willmergerkrieg, wo Luzern einen plötzlichen Ueberfall aus den Urkantonen nicht zu den Unmöglichkeiten glaubte rechnen zu dürfen, wurde diese Idee wieder aufgenommen. Man wollte Luzern nicht zu einer eigentlichen Festung erheben, aber doch gegen einen Handstreich sichern. Deshalb schlug man vor, auf dem Güttsch, beim Inseli, bei Allenwinden und an der Neuf Befestigungsarbeiten auszuführen und zu diesem Zweck die Staatsgelder und Pensionen von fremden Fürsten zu verwenden, eventuell auch Steuern zu erheben. Der Plan wurde 1714 einer Kommission zur Prüfung überwiesen, die mit solcher Gründlichkeit die Sache an die Hand nahm, daß die ganze alte Eidgenossenschaft zu Grunde ging und Luzern selbst bei einem unvermutheten Ueberfall die Waffen strecken mußte, ehe die Kommission den Befestigungsplan durchberathen hatte.“

Hoffen wir, daß von der Schweiz eine ähnliche harte Strafe abgewendet werde! Doch werden die Leser dieses Artikels sagen: Was soll uns diese Betrachtung nützen, wo nur die Schwierigkeiten der Lösung der Frage der Landesbefestigung hervorgehoben werden? Sie wollen etwas Positives, und dies soll ihnen geboten werden!

Schon vor vielen Jahren wurde in diesem Blatt auf die Nothwendigkeit der Landesbefestigung, doch auch auf die Schwierigkeiten der Ausführung hingewiesen.

Was wir heute verlangen ist dasjenige, was schon längst hätte geschehen sollen, wenn man die Sache ernstlich angreifen will. Es ist dieses:

- 1) Beschaffung einer den Anforderungen der Jetztzeit entsprechenden Positionsartillerie.
- 2) Anschaffung eines großen Depots von Schanzwerkzeug.

Haben wir keine schweren Geschütze, so können wir die projektierten Befestigungen und selbst die Feldschanzen, welche wir allenfalls errichten, nicht verteidigen.

Haben wir keinen großen Vorrath an Schanzwerkzeug, so können wir gar keine Verschanzungen errichten.

Der Anschaffung von schwerem Geschütz und einem Schanzzeug-Depot dürfte um so weniger entgegen stehen, als in den letzten Jahren je zirka eine halbe Million an dem Militär-Budget erspart wurde. — Die Ersparung ist dann eine wirklich segensreiche, wenn sie in zweckmäßiger Weise für andere nothwendige Militär-Ausgaben verwendet wird.